

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

Rahim Taghizadegan, 19.03.2007



INSTITUT FÜR
Wertewirtschaft

- Diese Analyse wurde mit Sorgfalt verfaßt und bittet darum, *ausgedruckt* und in Ruhe gelesen zu werden. Sie bietet Ihnen im Gegenzug für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit wertvolle Anregungen und könnte sogar Ihr Leben verändern.
- Sie dürfen diese Analyse gerne an Interessierte weiterleiten; eine Veröffentlichung ist jedoch nur nach Rücksprache (info@wertewirtschaft.org) gestattet.
- Das Institut für Wertewirtschaft ist ein vollkommen unabhängiges Institut, das sich ausschließlich durch freiwillige Beiträge finanziert. Unsere Aufgabe ist es, die Krise der Gegenwart besser zu verstehen, die Grundlagen einer freien, friedlichen und prosperierenden Gesellschaft zu erarbeiten, dieses Wissen zu vermitteln, Orientierung zu bieten und Menschen dabei zu helfen, ein wertorientiertes und sinnerfülltes Leben zu führen, ohne dabei den heute dominanten Illusionen zu erliegen.

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

Jedes Kind weiß heute, daß das in der modernen Welt dominante Wirtschaftssystem als Kapitalismus bezeichnet wird. Und läuft damit in die Falle falscher Inhalte, die zu Begriffen erstarrt sind und damit die Sicht auf die Realität verstellen. Grob betrachtet, gibt es vier Möglichkeiten diesem Ismus gegenüberzustehen. Zunächst läßt sich „Kapitalismus“ als Beschreibung des Ist-Zustands auffassen, als Etikett des Status quo: der „real existierende Kapitalismus“. Ein historischer Vergleich des Status quo westlicher Gesellschaften legt eine gewisse Euphorie nahe, wie sie der bekannte Kapitalismus-Befürworter Johan Norberg feiert (in Cato's Letter, 5/1):

In the 180 years since 1820, mankind's average income has increased by almost 1,000 percent. During the last 100 years, we have created more wealth, reduced poverty more, and increased life expectancy more than in the previous 100,000 years.

Warum weckt diese Perspektive bei so vielen Menschen das ungute Gefühl, dieser „Hurra-Kapitalismus“ wolle ihnen eine Mogelpackung verkaufen? Warum trifft diese historisch einwandfreie Diagnose kaum den Ton westlicher Gesellschaften? Liegt es am ausgeprägten Materialismus dieser Perspektive?

Warum sollte aber ausgerechnet dieser Materialismus eine Minderheitenmeinung sein, während anderswo der Materialismus grassiert und auch das dem „Kapitalistischen“ entgegengehaltene „Soziale“ praktisch nur noch materialistisch definiert wird (als Ansprüche auf schnöde Geldtransfers)?

Eine vorsichtige These: In der Spätphase der römischen Zivilisation wäre eine Euphorie über deren Errungenschaften wohl auf ähnlich taube Ohren gestoßen. Denn paradoxerweise hat unsere Einschätzung der Gegenwart in der Regel kaum einen Gegenwartsbezug. Menschen bewerten den Status quo, ihre unmittelbare Lebensrealität, selten situativ, sondern meist prospektiv. Entscheidend ist die Perspektive. Hunger ist kein Problem, wenn uns „das Wasser im Mund zusammenläuft“ in Vorfreude auf die Mahlzeit, Mühsal kein Problem, wenn diese zielgerichtet ist.

Die Einschätzung des Status quo hängt also stark von der (in der Regel gefühlsmäßigen) Erwartungshaltung hinsichtlich der Zukunft ab. Und die sieht schon deutlich weniger rosig aus. Die meisten Menschen im Westen spüren instinktiv einen gewissen Abwärtstrend. Während zwar „Experten“ dieses Gefühl oft

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

psychologisieren und jegliche reale Grundlage absprechen, wird es bei vielen objektiv „enger“: „Teuro“, Zweifel über die „Sicherheit“ der Pensionen, überall „Kürzungen“, sinkende „Arbeitsplatzsicherheit“, „Gürtel enger schnallen“-Rhetorik begleitet von steigender Abgabenlast.

Doch nicht nur materiell scheint es bergab zu gehen, nicht nur die angeblich nur „gefühlte“ Teuerung nimmt zu, auch die „gefühlte“ Kriminalität; „Werte“ scheinen allerorts im Schwinden zu begriffen sein; die Belastung der Schüler steigt bei gleichzeitig abnehmendem Niveau (freilich alles auch angeblich nur „gefühlte“); die „gefühlte“ Unzufriedenheit über Politiker nimmt zu; und dann all die apokalyptischen Ängste: vor Terror, Klimawandel, Islamisierung, Krieg. Kurz: Mit einer solchen Perspektive muß auch der rosigste und bequemste Status quo ungemütlich erscheinen. Die Henkersmahlzeit mag noch so wohlschmeckend sein, jegliche Euphorie darob erscheint unerträglich zynisch. Und genau so werden Jubelmeldungen auch von jenen wahrgenommen, denen die Perspektive fehlt. Kein Wunder, daß die Reaktion blanke Wut ist, wenn „Reformer“ die Gegenwart als „beste aller Welten“ loben und für die Zukunft Kürzungen versprechen, anstatt die

„gefühlte“ Gegenwart zu berücksichtigen und Besseres zu versprechen.

Die erste und zweite Möglichkeit einer Wahrnehmung des Begriffs Kapitalismus bestehen also in einer Assoziation mit einem positiv oder negativ empfundenen Status quo. Die dritte und vierte Möglichkeit beziehen sich auf die Interpretation des Begriffs als Ideal statt als Beschreibung. Im heute überwiegenden konstruktivistischen Mißverständnis wird ein Ideal zu einer Utopie oder Dystopie. Letztere führt zur unbändigen Angst vor dem Errichten eines solchen „Systems“, sozusagen als neoliberale Vertreibung aus dem sozialdemokratischen Paradies. Das Verständnis von „Kapitalismus“ als Utopie hingegen, mit der der Status quo natürlich schon per Definition nichts zu tun haben kann, muß sich die selbe Kritik gefallen lassen, wie die Strategie, dem „real existierenden Sozialismus“ im Nachhinein das Etikett zu versagen. Während der sozialistische Ideologe vergangene sozialistische Experimente stets als „kapitalistisch“ abtut, wäre ebenso kapitalistischen Ideologen vorzuwerfen, den Status quo als „sozialistisch“ abzutun und „Kapitalismus“ allein für eine utopische Vorstellung zu reservieren.

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

„Kapitalismus“ als „System“ ist eine Erfindung von Karl Marx und rein negativ definiert. Jede Gesellschaft, die keinem sozialistischen Paradies entspricht, wäre danach „kapitalistisch“. Freilich, die negative Definition kann auch positiv umgewertet werden, als Betonung privater Autonomie, was zu einem Übernehmen des Etiketts seitens der Gegner des Sozialismus führte. Allerdings ist es absurd, die Leugnung der Zweckmäßigkeit zentraler Planung als „System“ im engeren Sinne zu betrachten – in realen Gesellschaften finden stets Konflikte zwischen autonomen Akteuren statt, zwischen Einzelnen und Gruppen, zwischen Identitäten, Weltbildern, Gemeinschaftsgefühlen etc. Angesichts des real geschaffenen sozialistischen Atomismus, den oft anti-individualistischen, kleinräumigen Gemeinschaftsstrukturen vorsozialistischer Gesellschaften und der realen Autonomieverhältnisse in „spätkapitalistischen“ Gesellschaften ist nicht einmal oben genannte Betonung hinreichend traditionsstiftend, um auch nur von einem „Denksystem“ zu sprechen.

Die gefühlte Verengung der eigenen Perspektive, des Handlungshorizontes, aus dem Status quo heraus, fühlt sich wie „Zwang“ an, doch es ist ein unpersönlicher „Zwang“ – kein

Wunder, daß die als „Kapitalismus“-Kritik auftretende Status quo-Kritik primär „strukturelle Zwänge“ erkennt. Wenn mir die Perspektive fehlt, werde ich vom Akteur zum Getriebenen. Statt „ich kann“ zählt immer mehr „ich muß“. Im schlimmsten Fall wird gar meine gesamte Existenz zum „Muß“: Ich „muß“ essen, ich „muß“ schlafen, ich „muß“ in der Früh aufstehen. Vor diesem deprimierenden Schluß steht allerdings viel Müssen, für das noch anderen die „Schuld“ gegeben werden und die Existenzfrage auf „das System“ projiziert werden kann. Im Supermarkt „muß“ ich bezahlen, um das zu können, „muß“ ich arbeiten, dafür „muß“ ich einen „Arbeitsplatz“ bekommen, dafür „muß“ ich die Lehre absolvieren, dafür „muß“ ich pauken etc. etc. – ganz schön viel Müssen für das elementare Bedürfnis, meinen Hunger zu stillen. Wenn diese Schleife des Müssens nicht glatt läuft, eine ziemliche „strukturelle“ Schweinerei. Was bringt mir all das Privateigentum der anderen, wenn ich güterlos in die Welt falle, ständig buckelnd, damit mich andere innerhalb ihrer Zäune dulden?

Das „vollkommen autonome“ (!) Gegenmodell entspricht der romantischen Vorstellung des Schlaraffenlandes. Im Schlaraffenland gibt es kein Eigentum, es wäre vollkommen unnötig. Es gibt auch keine Wirtschaft. Wenn ich Hunger habe,

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

pflücke ich die Mahlzeit vom Baum. Leider ist das Leben des „edlen Wilden“ in der realen Natur ein ganz anderes. Die romantische Naturvorstellung wohlstandsverwöhnter Öko-Freaks hat mit der Realität wenig gemein. Wolf Schneider brachte dies gut auf den Punkt, als er jenes Konzept von „Natur“ beschrieb, in das sich Vordenker des „Zurück zur Natur“ wie Jean-Jacques Rousseau „zurück“ sehnten (in NZZ Folio, 3/4):

Offenbar in jene Heidiwelt ohne Gelbfieber, Krokodile und Vulkanausbrüche, die er an den Seen von Genf, Biel und Annecy vorfand, erst recht in den Gartenhäusern und Lustschlössern, in denen er auf Kosten reicher Gönnerinnen wohnen durfte. Die Schwärmerei für diesen lieblichen Sprengel der Erde trieb Hölderlin 1795 in seiner Hymne «An die Natur» auf die Spitze: «Wenn ich da, von Blüten übergossen, still und trunken ihren Odem trank ...» Von Blüten übergossen waren unsere Ahnen nicht, als sie sich in der Wildnis gegen übermächtige Tiere behaupten mußten und später die Wälder niederbrannten, um Ackerland zu schaffen; und «trunken vom Odem der Natur» sind sie auch heute nicht, die Milliarden Menschen, die sie als brutal erleben: von Erdbeben, Überschwemmungen, Dürrekatastrophen heimgesucht, von Krätzmilben, Aidsviren

und Hakenwürmern, die die Darmwände zerfressen, von Stechbrüsseln und Giftstacheln, die die Kopfhaut derart schinden, daß in Afrika manche armen Teufel den Schädel unter den Harnstrahl einer Kuh halten, um das Ungeziefer loszuwerden. Das alles ist Natur, und davon gibt es dramatisch viel mehr als von unseren Parklandschaften.

Nicht meine „freie Verfügung“ über ein gegebenes reichhaltiges Angebot eines Supermarktes wird mir verwehrt, sondern weil einzelne Menschen klar umrissene Verfügungs- und Verantwortlichkeitsbereiche haben, gibt es dieses Angebot erst. Ohne extrem ausgeprägte Arbeitsteilung, Wissensteilung und Verantwortlichkeitsteilung (und damit Eigentumsteilung) wäre das verfügbare Angebot an Lebens- und Genußmitteln unvergleichbar geringer – doch sicherlich auch „freier“ verfügbar.

Aus eben diesem Trade-off: allen offene Allmende versus umzäuntes Gemüsebeet speisen sich die modernen „strukturellen Zwänge“. Eine Horde „freier“ Jäger und Sammler wird zu einer sesshaften, Eigentum bewirtschaftenden Gesellschaft. Wir bilden nur deshalb Gesellschaften und nehmen damit eine „Einengung“ in Kauf, weil wir aus dem Austausch mit anderen mehr erwarten als

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

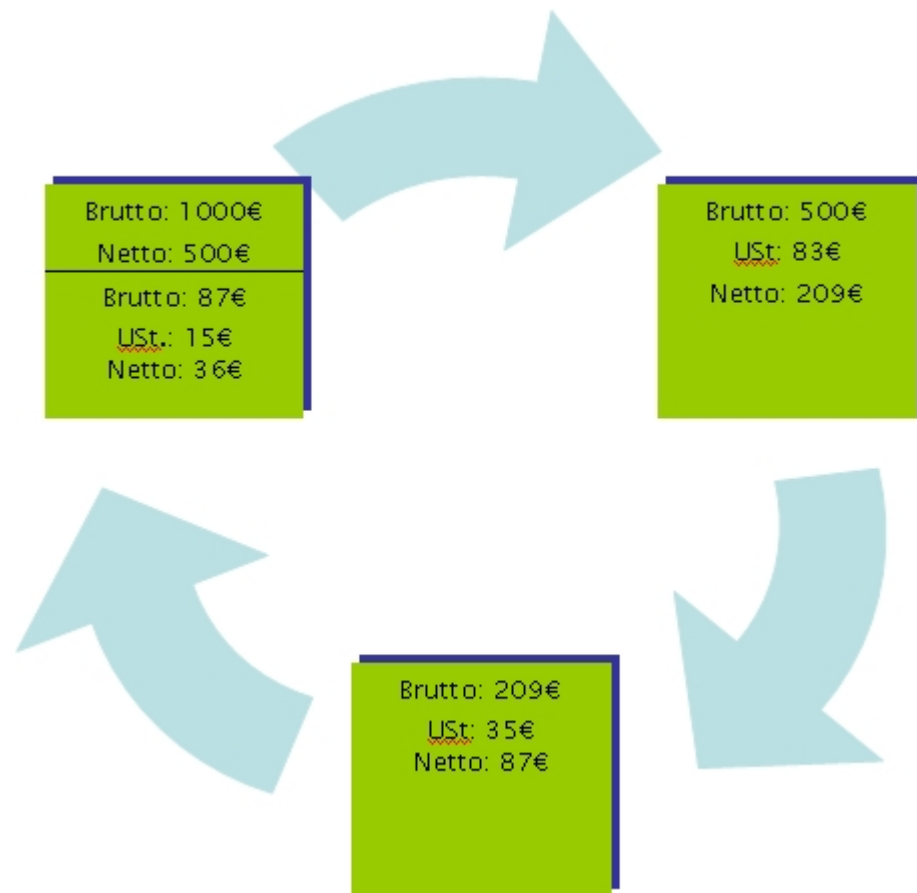
aus dem, das uns die rohe Natur bietet. Dieser Trade-off kann allerdings natürlich auf beiden Seiten ins Negative umschlagen. Warum scheinen die „Zwänge“ immer mehr die erweiterten Möglichkeiten zu überwiegen – zumindest gefühlsmäßig?

Sehen wir uns den Extremfall einer Gesellschaft an, in der für das Individuum die Nachteile der Produktionsteilung überwiegen: Dies wäre zum Beispiel der Fall, wenn eine entwickelte Gesellschaft, in der maximale Arbeits-, Wissens- und Verantwortungsteilung herrscht, plötzlich von einem Tag auf den anderen die gemeinsame Sprache vergißt. Dann kann die notwendige Koordination nicht mehr stattfinden, die Spezialisierung der Menschen wird zur Falle. Der Schneider, der verlernt hat, zu backen, verhungert, aber auch der Bäcker, der verlernt hat, Getreide anzubauen und zu mahlen. Im plötzlich erhöhten Daseinsdruck würde man erwarten, daß die der Teilung dienenden Grenzen noch enger gezogen werden, gegenseitige Hilfe noch mehr abnimmt. Jene, die keine unmittelbar der Lebensmittelerzeugung dienlichen Kapitalgüter besitzen (Land alleine ist dafür kaum hinreichend), bleiben auf der Strecke. Diese fiktive „Privateigentumsordnung“ entspräche in der Tat der schlimmsten Dystopie der Anti-Kapitalisten.

Was ist passiert? Ökonomisch gesprochen, sind die Transaktionskosten enorm gestiegen. Wenn die Transaktionskosten in einer produktionsteiligen Gesellschaft über eine gewisse Schwelle steigen, bleiben jene auf der Strecke, deren Kapitalgüterausstattung zufällig (oder systematisch) gerade relativ gering ist. Bildlich gesprochen ist es wie im Spiel „Die Reise nach Jerusalem“: Wenn die Musik ausgeht, klammern sich alle an die Stühle, und wer keinen mehr findet, scheidet aus.

Geht unserer Gesellschaft die Musik aus? In der Tat scheint die Musik des friedlichen Austausches immer unmelodischer zu erklingen und das Rauschen zuzunehmen. Zweifellos ist ein Anstieg der Transaktionskosten zu bemerken, der jene mit wenig Kapital besonders in Mitleidenschaft zieht (sofern die Symptome ihres Mangels nicht mit der Droge politischer Renten bekämpft werden). Dieser Anstieg der Transaktionskosten zeigt sich im Wesentlichen in drei Facetten: Erstens die steigende Steuer- und Abgabenlast, die die Austauschverhältnisse ins Absurde verzerrt. Ich gebe dir und du gibst mir – *do ut des* – wird nach und nach ersetzt durch ein kafkaeskes Hamsterrad. Schematisch sieht dies so aus:

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen



In dieser Grafik sieht man die vereinfachte Einkommensrechnung von drei Personen. Jede Person gibt ihr gesamtes verfügbares Einkommen aus, um bei dem Nächsten einzukaufen. Dabei werden ein Umsatzsteuersatz von 20% und eine Gesamtquote von 50% für LSt, ESt, Sozialversicherungsabgaben u.a. angenommen (für

zusätzliches Einkommen). Die erste Person arbeitet eine gewisse Zeit für ein Brutto-Einkommen von zusätzlich 1000€. Die Abgaben bei jeder Person schmelzen diesen Betrag schnell ab. Die zweite Person erzielt noch ein zusätzliches Netto-Einkommen von 209€, die dritte nur noch 87€. Um wieder bei der ersten Person einzukaufen und dieser damit ein Brutto-Einkommen von 1000€ zu ermöglichen, müßte die dritte Person daher 14 mal (!) so lange arbeiten (bei gleicher Produktivität). Schon bei der dritten Transaktion hat sich also der Arbeitsaufwand auf wundersame Weise vervierzehnfacht. Kein Wunder, daß sich viele Menschen wie in einem Hamsterrad vorkommen!

Die zweite Facette der steigenden Transaktionskosten ist die schwindende Berechenbarkeit, die die Planung von Transaktionen erheblich verteuert. Der italienische Rechtsphilosoph Bruno Leoni erläuterte diese zunehmende Unberechenbarkeit in seinem brillanten Werk „Freedom and the Law“ so:

Während die Gesetzgebung fast immer gewiß ist, d.h. präzise und erkennbar, solange sie „in Kraft“ ist, können sich die Menschen niemals dessen gewiß sein, daß die Gesetzeslage, die heute in Kraft ist, morgen oder gar morgen Früh noch in Kraft

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

sein wird. Das auf Gesetzgebung beruhende Rechtssystem hat nicht nur zur Folge, daß andere Menschen (die Gesetzgeber) in unsere alltäglichen Handlungen eingreifen können, sondern auch, daß sie die Form ihres Eingreifens jeden Tag ändern können. Daher werden die Menschen nicht nur daran gehindert, frei zu entscheiden, was sie tun, sondern auch daran, die gesetzlichen Auswirkungen auf ihr tägliches Verhalten abzusehen. Es ist nicht zu leugnen, daß dies die Folge sowohl der inflationären Gesetzgebung als auch des enormen Zuwachses quasi-legislativer oder pseudo-legislativer Tätigkeit seitens heutiger Regierungen ist.

Die dritte Facette ist ethischer Natur und wirkt selbstverstärkend. Die Voraussetzung von Transaktionen und von Gesellschaft an sich ist Vertrauen. Dieses Vertrauen besteht zum großen Teil darin, sich darauf verlassen zu können, daß die Mitmenschen sich in der Regel nach einer gemeinsamen moralischen Grundlage verhalten.

Vertrauen nimmt aus mehreren Gründen ab, insbesondere eben auch durch steigende Transaktionskosten: deshalb ist diese Kostenerhöhung selbstverstärkend. Wenn gesellschaftlicher Austausch ungünstiger wird, verlieren Menschen *at the margin* (im

Grenzfall) das Vertrauen, durch den Austausch zu profitieren. Der Verkäufer steht bald im Verdacht, „zu viel“ zu verlangen, der Käufer, „zu wenig“ zahlen zu wollen. Statt win/win verstärkt sich die Erwartung des win/lose. Die entscheidende Bedeutung einer ethischen Grundlage für hinreichend niedrige Transaktionskosten, zeigte der Wirtschaftsethiker Peter Koslowski (zitiert aus „Prinzipien der Ethischen Ökonomie“):

Die wirtschaftliche Bedeutung der Ethik im Markt zeigt sich an der Wirkung, die das Vertrauen zueinander und die Zuverlässigkeit der Handelspartner auf eine Senkung der Kosten von Vertragsabschlüssen besitzen und an dem Spielraum der freien Entscheidung, den der Wirtschaftende bei der Preisfestsetzung und bei der Erfüllung seiner vertraglichen Verpflichtungen aus einem Kauf- und Arbeitsvertrag – vor allem bei ungleichem Wissen zwischen Anbieter und Nachfrager und bei Einzigartigkeit der Anbieter- oder Nachfragerposition – auch im Markt besitzt.

Die Folge steigender Transaktionskosten ist der Zerfall der Gesellschaft. Wirtschaftlich äußert sich dies als „Basarökonomie“, allerdings in einer etwas anderen Bedeutung als sie Hans-Werner

Warum die strukturellen Zwänge im Kapitalismus zunehmen

Sinn meinte. Am besten läßt sich dieser Prozeß an einem tatsächlichen orientalischen Basar beobachten. Während ursprünglich im Basar Handwerker noch selbst produzierten und ihre Erzeugnisse tauschten, verschwinden diese in verfallenden orientalischen Gesellschaften: Nach und nach führt jeder Basari das selbe Angebot – billigen Ramsch, der pro Stück ein viel geringeres ökonomisches Risiko bedeutet. Der Basar wird zum Ramschladen, in dem sich die „Händler“ nur noch gegenseitig zu übervorteilen versuchen. Ein Teufelskreislauf kommt in Gang, die ethische Grundlage der Gesellschaft erodiert. Es wird zur selbst erfüllenden Prophezeiung, daß man nur noch auf Kosten anderer sein Auskommen finden kann. Die Musik geht aus und es stehen viel weniger Stühle im Raum als angenommen. Die „strukturellen Zwänge“ einer komplexen produktionsteiligen Gesellschaft mit steigenden Transaktionskosten („Kapitalismus“?) werden existenzbedrohend.

Ein letztes, verzweifelter Ventil sind dann Transaktionswege, deren Kosten aufgrund des technologischen Fortschritts sinken – etwa eine ebay-economy. Angesichts der behördlichen Bemühungen, auch diesen Ausweg weiter zu belasten, könnte allerdings auch der Internet-Basar bald zum elektronischen Ramschladen werden,

womit zahlreichen Ich-AGs – jenen auf der prekären Verliererseite der „strukturellen Zwänge“ – der wackelige Stuhl weggezogen würde.

Falls diese Analyse wertvoll für Sie war, unterstützen Sie bitte die Arbeit des Instituts für Wertewirtschaft mit einer freien Spende auf

das Konto des Instituts bei der

Erste Bank, Österreich

Kontonummer: 28824799900, Bankleitzahl: 20111

IBAN: AT332011128824799900, BIC: GIBAATWW

Ab einer Spende von 60€ erhalten Sie für ein Jahr unsere Mitgliedschaftsvorteile, ab 300€ nehmen wir Sie für ein Jahr in unseren Gründerkreis auf. Nähere Informationen:

<http://wertewirtschaft.org/spende>

Unser Angebot

Wir hoffen, daß diese Analyse wertvoll für Sie war. Wir würden uns sehr freuen, von Ihnen zu hören und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unser Angebot an Verwandte, Freunde, Bekannte, Mitarbeiter und Vorgesetzte weiterempfehlen würden. Das Institut für Wertewirtschaft bietet Unternehmen, NGOs, Institutionen, Universitäten und Privatpersonen folgende Dienstleistungen:

Seminare

- Seminare für Privatpersonen: <http://wertewirtschaft.org/seminare/>
- Mitarbeiterschulungen direkt in Ihrem Unternehmen/Verein. Auf Wunsch übernehmen wir auch die komplette Organisation eines externen Seminars. Themen: Wirtschaftsethik, Erfolg durch ökonomisches Denken, Werte & Sinn im Unternehmen, Unternehmertheorie, Nachhaltige Wertsicherung im Konjunkturzyklus, Dynamische Anreizanalyse (→ info@wertewirtschaft.org).
- Seminare für Studenten oder Schüler: Ob kompetente Lehre auf höchstem akademischem Niveau oder interaktive (auch kindergerechte) Einführung in die Ökonomie mittels innovativer Simulationen - bei uns sind Sie richtig (→ info@wertewirtschaft.org).

Vorträge

Wir bieten kompetente Vortragende zu folgenden Themen: Ökonomische Grundlagen / Wirtschaft wirklich verstehen, Werte & Sinn in der Wirtschaft, Wirtschaftsethik / CSR, Ethisches Investment, Vermögenssicherung in der Wirtschaftskrise, Konjunkturzyklus, Menschenbild in der Ökonomie, Ideengeschichte, Freiheit & Verantwortung, Unternehmertum, Österreichische Schule der Nationalökonomie, Ökonomie und Religion, Epistemologie / Wissenschaftstheorie, Risiken in Technologie und Wirtschaft, Bildungsfreiheit, Werteorientierte Bildung, aktuelle politische und wirtschaftliche Fragen. Anfragen an: info@wertewirtschaft.org. Jeden 7. um 7 (monatlich um 19:00 Uhr, unabhängig vom Wochentag) findet in Wien ein Club für Wertewirtschaft mit aktuellen Vorträgen statt (→ <http://wertewirtschaft.org/club/>).

Projekte

Das Institut für Wertewirtschaft bietet interessierten Unternehmen die Möglichkeit, gemeinsame Projekte umzusetzen. Nützen Sie die Kompetenz des Instituts für den Aufbau wahrer Werte, die wertewirtschaftliche Überprüfung und Ausformung Ihrer Unternehmenskultur und werte- und sinnorientiertes Unternehmertum. Das Institut für Wertewirtschaft kombiniert ökonomisches und ethisches Know-how - keine halben Sachen, nicht bloß gute Intentionen und schon gar keine kurzfristige PR, sondern echte Werte und Sinn für Ihr Unternehmen und Ihre Mitarbeiter. Kontakt: info@wertewirtschaft.org.

Tutor

Ob Sie bloß gelegentliche Fragen haben oder vor einer großen Lebensentscheidung stehen; ob Sie bloß eine zweite Meinung einholen oder Ihren Lebensentwurf und Ihr Weltbild auf Stimmigkeit prüfen wollen: Wir stellen Ihnen gerne nach Möglichkeit einen persönlichen Tutor zu Ihrer Verfügung. Ihr Tutor hilft bei praktischen Lebensfragen, aber auch bei theoretischeren Fragestellungen, z.B. der Auseinandersetzung mit dem eigenen Weltbild: Ihr Tutor empfiehlt Ihnen Literatur, begleitet Sie bei schwieriger Lektüre, gibt Ihnen zahlreiche Anregungen zum Nachdenken und steht für persönliche Diskussionen zur Verfügung. Auch bei Seminar- und Diplomarbeiten ist ein Tutor eine wertvolle Hilfe.

- **Denkfutter:** Sie nennen uns ein Thema und wir liefern Ihnen Texte mit tiefeschürfenden, überraschenden, kontroversiellen, aufmunternden Denk-Anregungen. Ob zur Schärfung Ihres Intellekts aus persönlichem Interesse oder für akademische Arbeiten, Projekte, Veranstaltungen, Diskussionen, Unterricht ... (Kostenbeitrag: auf Anfrage).
- **Persönliches Gespräch:** Entweder Sie besuchen uns persönlich in Wien, laden uns zu sich ein oder wir führen ein Telefongespräch. Sie nennen uns zuvor die Themen, die Ihnen am Herzen liegen, sodaß sich Ihr Tutor vorbereiten kann. Auch eine schriftliche Nachbereitung bieten wir Ihnen an. (Kostenbeitrag: €30/Stunde)

- **Privatlehrer:** Für Kinder/Jugendliche bieten wir einfühlsame Hauslehrer - allerdings nicht zur Prüfungsvorbereitung, sondern zum gemeinsamen Entdecken von Wissen. (Kostenbeitrag: €20/Stunde)

Was Sie nicht erwartet: Es handelt sich weder um Psychotherapie oder Lebens-/ Sozialberatung, noch ein religiöses/ideologisches Angebot.

Publikationen

Die einfachste Möglichkeit, regelmäßig alle unsere Publikationen (Übersicht: [http:// wertewirtschaft.org/publikationen/](http://wertewirtschaft.org/publikationen/)) zu erhalten, ist eine Mitgliedschaft beim Institut für Wertewirtschaft (Nähere Informationen: [http:// wertewirtschaft.org/spende/](http://wertewirtschaft.org/spende/)):

- 5€ / Monat: einfaches Mitglied, Abonnement unserer Publikationsreihe, Zusendung unserer Mitgliederschrift
- 10€ / Monat: Förderndes Mitglied
- 25€ / Monat: Gründer, Zusendung aller Publikationen, auch Buchtitel
- 50€ / Monat: Fördernder Gründer

Institut für Wertewirtschaft
Alberichgasse 5/12, A-1150 Wien
Fax: +43 1 2533033 4733
Email: info@wertewirtschaft.org
<http://wertewirtschaft.org>